



Stationenweg "Auf den Spuren der Hugenotten durch den Aargau"

Geschichtliche Grundlagen

MUSEUM
BURGHALDE
LENZBURG

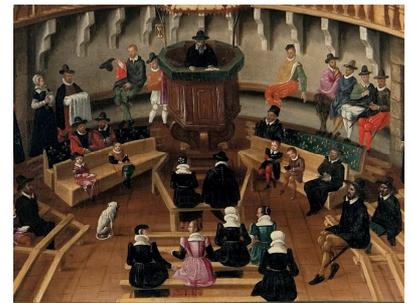
Einführung

Die folgenden Texte sind als Ergänzung und Vertiefung zu den Informationstafeln entlang des Stationenweges "Auf den Spuren der Hugenotten durch den Aargau" gedacht. Sie sind wie folgt gegliedert:

- Wer sind die Hugenotten?
- Wer sind die Waldenser?
- Das Hugenottenkreuz
- Die Entstehung des reformierten Glaubens in Frankreich
- Die Religionskriege in Frankreich (1562–1598)
- Das Edikt von Nantes (1598)
- Die Situation der Hugenotten im 17. Jahrhundert
- Das Edikt von Fontainebleau (1685)
- Die Hugenotten in der Emigration
- Flüchtlingspolitik und Integration in den Aufnahmeländern
- Die hugenottischen Flüchtlinge in der Schweiz und im Aargau
- Textilindustrie und Indienne-Druck

Wer sind die Hugenotten?

Der Begriff "Hugenotten" bezeichnet die französischen Reformierten, die sich zur Lehre von Johannes Calvin bekannten. Ihre Glaubensbewegung entstand um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Hugenotten waren eine unter mehreren reformierten Glaubensrichtungen (neben Lutheranern, Methodisten u.a.). Seit der Französischen Revolution setzte sich für die Reformierten die Bezeichnung "Protestanten" durch. Die Hugenotten verbreiteten sich infolge der Massenflucht aus Frankreich nach dem Erlass des Edikts von Fontainebleau 1685 in Europa, Amerika und Afrika. Die Nachfahren dieser Flüchtlinge betrachten sich teilweise noch heute als Hugenotten. In vielen Ländern existieren Hugenottengesellschaften.



Hugenotten im *Temple du Paradis* in Lyon, um 1565 (Biblioth. de Genève)

Wer sind die Waldenser?

Die Waldenser werden heute oft unter den Sammelbegriff "Hugenotten" gefasst, da ihre Geschichte – allem voran die religiös motivierte Vertreibung aus ihrer Heimat – gemeinsame Elemente aufweist. Die Waldenserbewegung ist jedoch wesentlich älter. Sie geht zurück auf den Lyoner Kaufmann Waldes. Nach dem Studium der Bibel, von der er Teile in die Volkssprache übersetzen liess, stellte er sein Leben in den Dienst der Verkündigung der Bibel. Um 1170 gab er Reichtum und Familie auf und wurde zum Wanderprediger. Rasch gewann er Anhänger, darunter viele Frauen.



Zeichen der Waldenser

Die Waldenser lebten in freiwilliger Armut und ehelos. Sie zogen bettelnd und (in der Volkssprache) predigend umher. Da die Waldenser die kirchliche Hierarchie ablehnten und die katholische Kirche sich das Predigtrecht vorbehielt, kam es zum Konflikt. Bald galten die Waldenser als Ketzer und wurden systematisch verfolgt. Nachdem sie sich zunächst in weitere Gebiete ausgebreitet hatten (u.a. Deutschland, Italien, Böhmen), wurden sie im 16. Jahrhundert vielerorts ausgerottet. Lediglich in einigen Bergtälern der französisch-italienischen Alpen (v.a. Piemont im Herzogtum Savoyen) überlebten sie. Allerdings wurden die Waldenser nur geduldet und sahen sich wiederholt starken Repressalien ausgesetzt.

1686 verbot Herzog Viktor Amadeus von Savoyen auf Betreiben von Ludwig XIV. den reformierten Glauben. Die Waldenser wurden zwangsbekehrt oder vertrieben. Einige Tausend flohen wie die

Hugenotten über die Schweiz nach Deutschland. 1689/90 erstritten sich bewaffnete Waldenser die Rückkehr in die Heimat (*Glorreiche Heimkehr*). Nach dem Bruch Savoyens mit Frankreich durften alle Vertriebenen zurückkehren und auch die französischen Waldenser dort siedeln. 1698 und 1730 wurden Teile von ihnen erneut vertrieben.

Erst 1848 wurden den Waldensern in Italien Glaubensfreiheit und Bürgerrechte zugestanden. 1975/79 schlossen sich die italienischen Waldenser mit den Methodisten zur *Chiesa Evangelicale Valdese* zusammen. Heute gibt es Waldensergemeinschaften in Italien, der Schweiz und Südamerika.

Das Hugenottenkreuz

Das Hugenottenkreuz als Erkennungszeichen und Glaubenssymbol entstand um 1680 und ist noch heute unter den Hugenotten weit verbreitet. Seine genaue Entstehungsgeschichte ist unklar. Es besteht aus den drei Elementen Kreuz, Krone und Taube.

Das Kreuz steht für den christlichen Glauben und die christliche Religion. Die Wahl der Form des Malteserkreuzes ist möglicherweise ein Verweis auf den karitativen Aspekt des hugenottischen Glaubens (der Malteserorden verschrieb sich dem Einsatz für die Alten, Kranken, Bedürftigen und Flüchtlinge). Die acht mit Kugeln bekrönten Spitzen sollen die acht Seligpreisungen der Bibel symbolisieren (Bergpredigt, Matthäus 5,3-10).

Die Krone ist mit Lilien (*fleur-de-lis*) geschmückt. Die Wappenblume des französischen Königshauses symbolisiert die Königstreue der Hugenotten, für die diese trotz der Verfolgung während langer Zeit einstanden. Andererseits steht die Krone auch für die Königsherrschaft Christi und das Märtyrertum der Hugenotten.

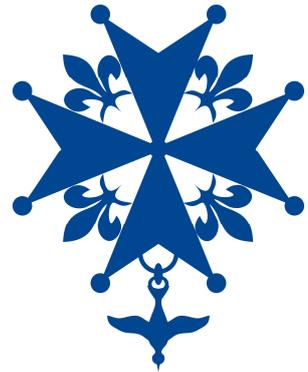
Die am Kreuz hängende Taube ist das christliche Symbol des Heiligen Geistes. Teilweise ist die Taube durch eine Tropfenform ersetzt, die auf die während der Religionskriege vergossenen Tränen und das Leid der verfolgten reformierten Kirche verweist.

Die Entstehung des reformierten Glaubens in Frankreich

Im Verlauf der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verbreitete sich in Frankreich aus mehreren Quellen reformatorisches Gedankengut. So übersetzten etwa Jacques Lefèvre (1523–1530) und Pierre Olivétan (1535) die Bibel ins Französische und machten sie dadurch einem weiteren Leserkreis zugänglich. Guillaume Farel propagierte die Reformation durch Schriften und Predigten. Nach 1519 wurden auch Luthers Schriften in Frankreich bekannt und bereits zwei Jahre später von der theologischen Fakultät in Paris und dem Obersten Gerichtshof verurteilt. 1523 wurde der erste evangelische Märtyrer auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Dies war der Auftakt einer zunehmend schärferen Verfolgung der Reformierten. Sie löste die ersten Fluchtbewegungen nach Deutschland und in die Schweizer Eidgenossenschaft aus.

Unter den Flüchtlingen befand sich Johannes Calvin, der sich in Genf niederliess. Von dort unterstützte er die reformatorische Bewegung in Frankreich und gewann gemeinsam mit weiteren Reformatoren Teile der Eidgenossenschaft für die Reformation. Grösste Bedeutung erlangte er mit seinen Schriften "Unterweisung in der christlichen Religion" (1536, in Französisch 1541), Kirchenordnung (1541, 1561), Genfer Katechismus (1542) und Genfer Psalter (Hugenottenpsalter, 1562).

Calvins Lehre wurde seit etwa 1550 zum bestimmenden Element der reformatorischen Bewegung in Frankreich. Zur selben Zeit bürgerte sich für die Anhänger Calvins die Bezeichnung *huguenots* ein. In den 1550er-Jahren entwickelten sich reformierte Gemeinden mit Kirchenvorständen und Predigern. 1559 trat – aufgrund der starken Verfolgung im Geheiemen – die erste Nationalsynode der reformierten Gemeinden Frankreichs in Paris



Hugenottenkreuz



Johannes Calvin, Maler und Datierung unbekannt (Bibliothèque de Genève)

Die Religionskriege in Frankreich (1562–1598)

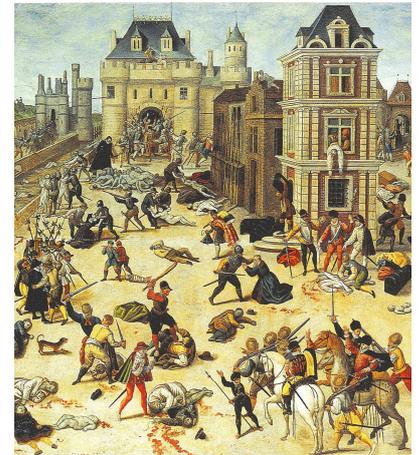
zusammen. Sie verabschiedete ein Glaubensbekenntnis und eine Kirchenordnung, die sich an Vorlagen Calvins orientierten. Damit begründete sie die Reformierte Kirche Frankreichs.

Die Hugenotten waren in Frankreich stets nur eine kleine religiöse Minderheit. Durch den Anschluss von Teilen des Nieder- und Hochadels erhielten sie jedoch politisches, später auch militärisches Gewicht. Als Gegenstück zur einflussreichen katholischen Hofpartei (später Katholische Liga) unter Führung der Familie von Guise bildete sich eine reformierte Partei unter Führung des bourbonischen Prinzen Ludwig von Condé und des Admirals Gaspard de Coligny, die um Macht und Einfluss auf das Königshaus kämpfte.

Seit den 1540er-Jahren hatte sich die Verfolgung der Hugenotten radikalisiert. König Heinrich II. richtete 1547 einen Sondergerichtshof ein (*chambre ardente*, Scheiterhaufenkammer). In den Edikten von Châteaubriand (1551) und Compiègne (1557) verschärfte er die Strafen für die "Ketzer". Nach dem Tod Heinrichs und seines Nachfolgers Franz II. bemühte sich die Königinmutter Katharina von Medici zunächst um eine Aussöhnung der beiden Parteien. Die hugenottische Verfolgung wurde eingestellt, mehrere Edikte sicherten den Hugenotten gewisse Freiheiten zu. Ein Massaker an Hugenotten unter Führung der Guise im Jahr 1562 brach den prekären Frieden. Es bildete den Auftakt zu den langjährigen Religionskriegen, die auf beiden Seiten grausam geführt wurden.

Bei den französischen Religionskriegen handelt es sich um keinen fortwährenden Krieg, sondern um immer wieder aufflammende Kämpfe und kleinere Feldzüge (1562/63, 1567/68, 1569/70, 1572, 1572/73, 1574–76, 1577, 1579/80, 1585–98). Zahlreiche Friedensedikte wurden erlassen und wieder gebrochen. Zugeständnisse an die Hugenotten trafen stets auf erbitterten Widerstand der Katholischen Liga. Blutiger Höhepunkt der Auseinandersetzungen war die 'Bartholomäus-Nacht' am 24. August 1572. Zur Hochzeit des Hugenotten Heinrich von Navarra (später Heinrich IV.) mit der Schwester des Königs waren zahlreiche hugenottische Adelige nach Paris gekommen. Während der Nacht wurde ein Grossteil der hugenottischen Führung – darunter Admiral Coligny – ermordet. Dem folgenden Massaker fielen 3000 Menschen zum Opfer, weitere 10'000–20'000 Hugenotten wurden in den folgenden Wochen im ganzen Land getötet. Beteiligung und Mitwissen König Karls IX. und Katharinas von Medici an den Greuelthaten sind bis heute unklar.

Im letzten der Hugenottenkriege (1585–98) spitzte sich die Lage zu. Nachdem die Katholische Liga zunehmend gewalttätig geworden war und die Sicherheit der Monarchie bedrohte, liess König Karls Nachfolger Heinrich III. deren Anführer – Herzog Heinrich von Guise und seinen Bruder Ludwig – ermorden. Nur ein Jahr später fiel Heinrich III. seinerseits einem Mordkomplott der Liga zum Opfer. Mit dem Tod dieses Königs wurde der reformierte Heinrich von Navarra legitimer Thronerbe. Er bekämpfte zunächst die Katholische Liga, konvertierte jedoch zur Wiederherstellung des Landesfriedens zum katholischen Glauben und kam 1594 als Heinrich IV. auf den Thron. 1598 erliess er das Toleranzedikt von Nantes und beendete damit für einige Jahrzehnte die Religionskriege.



Die Bartholomäusnacht, François Dubois, zw. 1572–84 (Musée cantonal des Beaux-Arts, Lausanne)

Das Edikt von Nantes (1598)

Das Edikt von Nantes wurde am 30. April 1598 nach zweijährigen Verhandlungen zwischen königlichen Vertretern und hugenottischen Abgeordneten unterzeichnet. Es sollte "ewig und unwiderruflich" gelten. Den Hugenotten wurden darin relativ weitgehende Zugeständnisse gemacht, teilweise erhielten sie sogar einen Sonderstatus.

Das Edikt garantierte den Hugenotten uneingeschränkte Gewissensfreiheit und eine örtlich beschränkte Glaubensausübung. Die Errichtung reformierter Kirchen und Friedhöfe sowie Schulen wurde ebenso erlaubt wie die Abhaltung von Synoden in beschränktem Rahmen. Für die Behandlung von Streitfällen wurden konfessionell ausgewogene Gerichtshöfe gebildet. Die Hugenotten erhielten Zugang zu allen öffentlichen Ämtern und Einrichtungen. Sie mussten katholische Ehegesetze und Feiertage beachten und waren der katholischen Kirche zehntpflichtig. Die Zwangskonversion von Hugenotten wurde untersagt. Alle hugenottischen Glaubensgefangenen und Galeerensträflinge sollten freigelassen werden. Zudem erhielten die Hugenotten 150 befestigte Sicherheitsplätze zugesprochen. Versammlungen von Hugenotten waren allerdings nur unter königlicher Aufsicht erlaubt.

Die günstigen Bedingungen des Ediktes machte viele Hugenotten in der Folge zu überzeugten Anhängern des Königs und einer starken Monarchie, welche ihnen die Einhaltung der Bestimmungen garantieren konnte. Die französische Bevölkerung war den Hugenotten jedoch zu einem Grossteil feindlich gesinnt.

Die Situation der Hugenotten im 17. Jahrhundert

Der Beginn des 17. Jahrhunderts war eine konstruktive Zeit für die Hugenotten. Sie errichteten neue Kirchen und Akademien zur Ausbildung von Predigern. Sie hielten Nationalsynoden und politische Versammlungen ab und erhielten vom König Gehör.

1610 wurde jedoch Heinrich IV. ermordet. In den 1620er-Jahren kam es zum erneuten Ausbruch der Religionskriege, der von der katholischen Kirche unterstützt wurde. Gleichzeitig waren die Hugenotten in sich gespalten und besaßen kaum herausragende Führer. 1624 wurde der Hugenottengegner Kardinal Richelieu Erster Minister von König Ludwig XIII. und bestimmte die Regierungsgeschäfte fortan massgeblich mit. Er verschärfte das Vorgehen gegen die Hugenotten. Die Hugenottenhochburg La Rochelle wurde belagert und musste sich nach grössten Verlusten 1628 ergeben.

Um 1630 hatten die Hugenotten alle politischen und militärischen Rechte aus dem Edikt von Nantes und alle ihre befestigten Sicherheitsplätze verloren. In der Folge wurden ihre Rechte zunehmend weiter beschnitten. Die Abhaltung von Synoden musste nun genehmigt und von königlichen Vertretern beaufsichtigt werden. Austausch zwischen den Kirchgemeinden ausserhalb der Synoden war verboten. Das Wandern predigen wurde untersagt. Der Zugang zu öffentlichen Ämtern wurde den Hugenotten erschwert.

Unter Sonnenkönig Ludwig XIV. nahmen Repression und Diskriminierung stetig zu. Er wollte sein Volk unter einem Glauben vereinigen. Zahlreiche Verordnungen gegen die Hugenotten wurden erlassen, darunter das Verbot von Nationalsynoden, Aufenthaltsbeschränkungen und die Aufhebung der religiös ausgewogen besetzten Gerichtshöfe. Zahlreiche Hugenotten verloren ihre öffentlichen Ämter und es wurden hugenottische Kirchen zerstört.

Ab 1679 kam es zur offenen Verfolgung. Die Hugenotten wurden zu Feinden der wahren Religion erklärt. Sie erhielten Berufsverbote, religiöse Mischehen wurden untersagt, die Kirchenvorstände überwacht. Prediger mussten ihre Stelle regelmässig wechseln, hugenottischen Eltern wurden ihre Kinder weggenommen. 1681 begannen die Dragonaden. Königliche Dragoner reisten umher



König Heinrich IV., Frans Pourbus der Jüngere, 1610 (Musée du Louvre, Paris)



Dragonaden – "Qui peut me résister est bien fort", Godefroy Engelmann nach einer Zeichnung von 1686 (Musée internationale de la Réforme, Genf)

Das Edikt von Fontainebleau (1685)

und bekehrten die Hugenotten mit Gewalt. Plünderungen, Morde und Misshandlungen waren an der Tagesordnung. Adelige Hugenotten wurden in den Kerker geworfen. Der Erlass des Edikts von Fontainebleau 1685 bildete den Höhepunkt der Unterdrückung der Hugenotten und schrieb ihre minderwertige Stellung gesetzlich fest.

Am 18. Oktober 1685 erliess König Ludwig XIV. das Edikt von Fontainebleau. Darin hob er das "ewige" Toleranzedikt von Nantes sowie alle folgenden zugunsten der Hugenotten erlassenen Gesetze in ganz Frankreich auf. Angeblich gab es im Land nun keine Hugenotten mehr und dadurch sei das alte Edikt unnötig geworden.

Mit dem neuen Edikt wurde der hugenottische Glaube zwar nicht verboten, jedoch seine Ausübung in jeglicher Form untersagt. Alle hugenottischen Priester mussten innerhalb von zwei Wochen das Land verlassen. Hugenottische Kirchen wurden zerstört und hugenottische Schulen geschlossen. Kinder mussten katholisch getauft und erzogen werden. Zudem galt für die Hugenotten ein Auswanderungsverbot sowie ein Ausfuhrverbot für Geld und Besitz. Offenbar befürchtete der König durch die Flucht der Hugenotten einen finanziellen und wirtschaftlichen Aderlass. Mit der sehr bald eintretenden Massenflucht, die zahlreiche wohlhabende Hugenotten und gut ausgebildete Fachkräfte einschloss, wurde dieser Wirklichkeit.

Die Hugenotten in der Emigration

Seit dem 16. Jahrhundert hatte es infolge der Repressalien in Frankreich immer wieder kleinere Fluchtbewegungen der Hugenotten gegeben. Die Massenflucht um 1685 aus Anlass des Edikts von Fontainebleau und der damit verbundenen massiven Verfolgung übertraf in ihrem Ausmass jedoch alles Vorangegangene. Die heutige Forschung schätzt die Zahl der Flüchtlinge für den Zeitraum 1670–1720 auf 160'000–170'000. Diese Fluchtwelle gehört zu den grössten Abwanderungsbewegungen der europäischen Geschichte seit der Renaissance. Für den Zeitraum des 16. und 17. Jahrhunderts bis zum Edikt von Fontainebleau gibt es keine verlässlichen Schätzungen zur Zahl der Flüchtlinge.

Die Hugenotten flohen in erster Linie in reformierte Länder und Gebiete oder solche, die religiöse Toleranz zeigten. Zunächst hofften viele Hugenotten, bald wieder nach Frankreich zurückkehren zu können und blieben deshalb in den Nachbarstaaten. Als sich jedoch gegen Ende des 17. Jahrhunderts abzeichnete, dass eine Rückkehr nicht möglich sein würde, stellten sie sich auf ein Leben in der neuen Heimat ein bzw. emigrierten in die halbe Welt. Die wichtigsten Aufnahmeländer waren England, die Niederlande, Deutschland und die schweizerische Eidgenossenschaft, wobei letztere vor allem Durchgangsland war. Auch Irland und Schottland, die USA, Dänemark, Schweden, Kanada, Russland und Südafrika waren Ziele der Hugenotten. Für die Gesamtheit der Zufluchtsgebiete der Hugenotten hat sich der Begriff *Refuge* eingebürgert.

Die ältere Geschichtsforschung betonte vor allem die religiösen Motive der Hugenotten zur Flucht. Heute geht man davon aus, dass sich unter ihnen auch Wirtschaftsflüchtlinge befanden, die ihr Glück im Ausland versuchen wollten. Sogar "Betrüger" sind überliefert, die sich als hugenottische Flüchtlinge ausgaben, um von den Unterstützungsgeldern in den Aufnahmeländern zu profitieren.



Edikt von Fontainebleau, 1685
(Archives nationales, Paris)



Flüchtende Protestanten, Albert Anker, 1886 (Privatbesitz)

Flüchtlingspolitik und Integration in den Aufnahme-ländern

Die Aufnahmepolitik der Zufluchtsländer gegenüber den Hugenotten war sehr verschieden und hing von den jeweiligen wirtschaftlichen, (ausser)politischen und sozialen Gegebenheiten ab. Die Hugenotten stammten aus einem wirtschaftlich und kulturell fortschrittlichen Land. Neben Angehörigen des Adels befanden sich zahlreiche Unternehmer, Kaufleute und Handwerker unter ihnen. Die Obrigkeiten und Landesfürsten der Zufluchtsländer erhofften sich durch sie Zuwachs an Fachwissen, Kapital, Handelsbeziehungen und kulturellem Reichtum. Einige der nach dem Dreissigjährigen Krieg entvölkerten deutschen Territorien waren zudem auf Bevölkerungszuwachs angewiesen und ermunterten hugenottische Bauern aktiv zur Niederlassung. In mehreren Ländern erhielten die Hugenotten wirtschaftliche, kirchliche und teilweise auch rechtliche Privilegien.

Während die Hugenotten den Obrigkeiten aufgrund ihrer Arbeitsethik und ihrer wirtschaftlichen Innovationskraft in der Regel willkommen waren, war die einheimische Bevölkerung ihnen gegenüber oft feindlich eingestellt. Das einheimische Gewerbe empfand sie als schädliche Konkurrenz und Bedrohung. Die Menschen störten sich zudem an den fremden Lebensgewohnheiten und Verhaltensweisen sowie an der fremden Sprache der Flüchtlinge.

Die Integration der Hugenotten in die jeweilige Gesellschaft verlief sehr unterschiedlich. Die Zusammensetzung der Flüchtlingsmassen war äusserst heterogen. Das Spektrum reichte von Einzelpersonen und Familien bis zu ganzen Dorfgemeinschaften, von Bauern, Handwerkern und Unternehmern bis zu Alten, Kranken und (Waisen)Kindern, von der mittellosen Unterschicht bis zur begüterten Oberschicht. Die einen Hugenotten gründeten Kolonien und pflegten ihre Glaubens- und Lebensweise mit Mitgläubigen in einer mehr oder weniger abgeschlossenen Gemeinschaft. Andere assimilierten sich rasch und waren bereits in zweiter oder dritter Generation kaum mehr hugenottisch geprägt, was auch durch konfessionelle Mischehen gefördert wurde.

Die hugenottischen Flüchtlinge in der Schweiz und im Aargau

Angesichts der nach 1685 stark steigenden Flüchtlingszahlen schufen die reformierten eidgenössischen Orte einen Hilfsfonds und legten einen Verteilschlüssel für die Aufnahme fest. Bern sollte 50% aufnehmen, Zürich 30%, Basel 12% und Schaffhausen 8%. Später wurde der Schlüssel angepasst und erweitert: Bern 32%, Zürich 23%, Basel 14,5%, Schaffhausen 13%, St. Gallen 7%, Appenzell Ausserrhoden 3,5%, Glarus 3%, Biel und Mülhausen je 2%.

Genf und Neuchâtel betrieben eine eigenständige Politik. Genf als grösstes Eingangsportale für die Hugenotten in die Schweiz setzte sich in hohem Mass für diese ein, war jedoch mit den Flüchtlingsmassen überfordert. Es stand zudem unter starkem Druck Frankreichs, das unter anderem Einfuhrsperren für Genfer Güter verhängte. So musste Genf die Flüchtlinge möglichst rasch Richtung Waadt und Bern ausweisen. Auch Neuchâtel diente als wichtiges Durchgangsgebiet, nach Murten, Biel, Nidau und Basel.

Bern als einer der grössten eidgenössischen Orte – es umfasste zu dieser Zeit auch die Waadt und den Unteraargau – sah sich bald gezwungen, zur Bewältigung der Flüchtlingsmassen administrative Strukturen auf- und auszubauen. Exulantenkammer, Proselytenkammer, Kommerzienrat und Französische Direktion waren fortan für die Registrierung, Prüfung, Verteilung, Unterbringung und Versorgung sowie den Weitertransport der Flüchtlinge zuständig. Desweiteren mussten Geldmittel beschafft werden, da die zusätzlichen Ausgaben die bestehenden Etats für die Armenpflege bei weitem überschritten. Institutionen und Privatpersonen wurden aufgefordert oder gezwungen, sich an der Versorgung der Flücht-



Die Aufnahme der Réfugiés durch den Grossen Kurfürsten, Wilhelm Meil, um 1791 (Hugenottenmuseum Bad Karlshafen)



Strumpfwirkerstuhl, um 1800, Heimatmuseum Obergünzburg

linge zu beteiligen. In einigen Städten schufen die Hugenotten eigene Institutionen wie die *Bourses françaises*, die teilweise über Jahrhunderte fortbestanden.

Viele eidgenössische Städte und Dörfer im Fluchtkorridor beherbergten zeitweise weitaus mehr Flüchtlinge als Einwohner. Das Wohlbefinden von Bevölkerung und Behörden wie auch die materiellen und finanziellen Ressourcen wurden dadurch stark strapaziert. Es kam zu logistischen Problemen und zahlreichen Konflikten, da die Obrigkeiten die Reisenden stets so schnell wie möglich weiterschicken wollten, die nächsten Orte auf der Route jedoch bereits überfüllt waren. Die Lage verschärfte sich zusätzlich, als neben den Hugenotten im Jahr 1687 waldensische Flüchtlinge aus dem Piemont und 1703 reformierte Flüchtlinge aus dem französisch besetzten Fürstentum Orange aufgenommen werden mussten. Viele Waldenser verweigerten in der Hoffnung auf eine baldige Veränderung der politischen Lage in ihrer Heimat die Weiterreise nach Deutschland. Zudem versuchten zahlreiche Flüchtlinge – enttäuscht von den Verhältnissen in Deutschland oder um ihre Familie nachzuholen – zurück in die Schweiz zu gelangen. Die anfängliche Solidarität und Hilfsbereitschaft mit den Verfolgten nahm mit der Verschlechterung der allgemeinen Lage gegen Ende des 17. Jahrhunderts und zunehmender wirtschaftlicher Konkurrenz durch die Hugenotten rapide ab. 1699 musste ein Grossteil der Flüchtlinge die Schweiz in Richtung Deutschland verlassen (*Grand départ*).

Während die meisten hugenottischen und waldensischen Flüchtlinge die Schweiz lediglich durchquerten – ob geplanterweise mit Ziel Deutschland oder weitergewiesen von den Behörden – wurde ein kleinerer Teil dauerhaft ansässig. Die Anzahl jener ist sehr umstritten. Mit Sicherheit waren sie in der Welschschweiz eher willkommen als in der Deutschschweiz. In den deutschsprachigen Gebieten wurde nur relativ Wenigen die Einbürgerung erlaubt. Nicht zuletzt das einheimische Gewerbe bzw. die Zünfte leisteten Widerstand gegen die Franzosen und be- oder verhinderten ihre Berufsausübung. Im Gegensatz zu den französischsprachigen Gebieten hinterliess die Flüchtlingsbewegung hier auch kaum demographische Spuren.

Textilindustrie und Indienne-Druck

Die Hugenotten trugen durch ihre Kenntnisse, Fähigkeiten und hohe Arbeitsethik häufig entscheidend zur wirtschaftlichen Entwicklung der Aufnahmeländer bei. In der Schweiz prägten die hugenottischen Flüchtlinge des 16. und 17. Jahrhunderts neben der Uhrenindustrie insbesondere die Textilindustrie in hohem Mass und begründeten diese teilweise neu. Die Hugenotten produzierten vor allem luxuriöse Stoffe wie Mousseline, Samt, Damast, Seide und Seidenstrümpfe sowie bedruckte Baumwollstoffe. Der Anbau von Maulbeerbäumen für die Seidenproduktion wurde durch die Hugenotten eingeführt, allerdings klimabedingt ohne grossen Erfolg.

Auch bei der Etablierung des Indienne-Drucks gehörten die Hugenotten zu den Pionieren. Bei dieser ursprünglich orientalischen Technik wurden Baumwollstoffe in einem Druck-, Beiz- und Färbeverfahren mittels Holzmodellen mit farbigen, waschechten Mustern bedruckt. Portugiesische Seefahrer brachten solche Stoffe im 16. Jahrhundert aus Indien nach Europa, niederländische Kaufleute verbreiteten sie auf dem ganzen Kontinent. Wegen ihrer Farbenprächtigkeit und Waschechtheit erfreuten sich diese *Indiennes* rasch grosser Beliebtheit und wurden von den Handelskompagnien in grossen Mengen importiert. Im 17. Jahrhundert gab es in Frankreich, den Niederlanden, England und andernorts Versuche zur Eigenproduktion, die im letzten Viertel des 17. und im 18. Jahrhundert zur Gründung zahlreicher Indienne-Druckereien führten.



Stoff im Indienne-Druck, um 1750–1800 (Schweizerisches Nationalmuseum, LM-8844)

In der Schweiz entstand die erste Indienne-Manufaktur 1691 in Genf, eine Vielzahl weiterer folgte. Unter den Manufakturgründern und -leitern befanden sich viele Hugenotten, so zum Beispiel Fazy 1706 in Genf, die Deluze 1715/1734 in Neuchâtel, die Morel um 1723 in Hollingen, die Brutel de la Rivière 1721/1736 in Zofingen/Schafisheim und Hérosée 1774 in Aarau. Der Indienne-Druck erlebte eine knapp hundertjährige Blütezeit, bevor es in den 1780er-Jahren infolge ausländischer Konkurrenz zum Niedergang kam.

Auswahlbibliografie

Eberhard Gresch, *Die Hugenotten. Geschichte, Glaube und Wirkung*, Leipzig, 2009.

Barbara Dölemeyer, *Die Hugenotten*, Stuttgart, 2006.

Die Hugenotten in der Schweiz, Katalog zur Ausstellung im Musée historique de l'ancien évêché in Lausanne, Lausanne, 1985.

Rémy Scheurer, *Durchgang, Aufnahme und Integration der Hugenottenflüchtlinge in der Schweiz*, in: *Die Hugenotten 1685–1985*, hrsg. von Rudolf von Thadden und Michelle Magdelaine, München, 1986.

Marie-Jeanne Ducommun/Dominique Quadroni, *Le refuge protestant dans le pays de Vaud. Aspects d'une migration*, Genf, 1991.

Markus Küng, *Die bernische Asyl- und Flüchtlingspolitik am Ende des 17. Jahrhunderts*, Genf, 1993.

Rudolf Uzler, *Schaffhausen und die französischen Glaubensflüchtlinge*, Schaffhausen, 1940.

Walter Bodmer, *Der Einfluss der Refugianteneinwanderung von 1550–1700 auf die schweizerische Wirtschaft. Ein Beitrag zur Geschichte des Frühkapitalismus und der Textilindustrie*, Zürich, 1946.

Bruno Meier, *Herren – Bürger – Untertanen. Berner im Aargau – Aargauer in Bern*, Zürich, 1991.

Anne Wanner-JeanRichard, *Kattundrucke in der Schweiz im 18. Jahrhundert*, Basel, 1968.